

eben so mit rauchender Salpetersäure allein nur in kleiner Menge; erst nach mehrmaliger Erneuerung der Salpetersäure konnte ich das Cumol vollständig in Binitrocumol umwandeln. Dieses krystallisirt aus dem Alkohol in weissen krystallinischen Blättern; es löst sich in wässrigem Kali nicht auf, aber in weingeistigem, und wird wie das Binitrotoluol durch dieses zersetzt. Salzsäure fällt aus der dunkelbraunen Lösung braune Flocken. Durch Reduction desselben mittelst Schwefelammonium wird sich jedenfalls *Nitrocumidin* bilden; mein Material reichte jedoch zur Darstellung in genügender Menge nicht aus.

Meine Versuche habe ich zwar nur bis hierher fortsetzen können, ich glaube aber, dass die erhaltenen Resultate ausreichen, die Angabe von Mansfield zu begründen, dass das leichte Steinkohlenöl fast nur aus Kohlenwasserstoffen der Reihe C_nH_{n-6} besteht. Ich hatte auch die Gegenwart des Gliedes $C_{16}H_{10}$, *Xylol*, vermuthet; indess konnte ich aus den Destillaten zwischen 120—135° kein Produkt von nur einigermaßen constantem Siedepunkt gewinnen. Von den untersuchten Kohlenwasserstoffen schien das *Toluol* in grösster Menge vorhanden zu sein; die Ausbeute an reinem Benzol betrug etwa $\frac{1}{4}$ der an Toluol und die an Cumol ungefähr $\frac{1}{2}$ von diesem. Vom Rohmaterial hatte ich gegen 4 Liter angewendet.

XIII.

Ueber die Anwesenheit des Methylamins in den das Aceton begleitenden Produkten.

Von

Greville Williams.

(Chem. Gaz. 265.)

Hofmann's Entdeckung des Trimethylamins in der Häringslake, Anderson's Untersuchungen über das Knochenöl und Codein, so wie Rochleder's Versuche

über Caffein zeigen uns, dass Wurtz's flüchtige Basen und einige andere sich häufig unter ganz unerwarteten Umständen bilden, und darum ist es auch wahrscheinlich, dass eine oder mehrere dieser merkwürdigen Substanzen im Allgemeinen das Ammoniak bei der trocknen Destillation stickstoffhaltiger thierischer oder pflanzlicher Stoffe begleiten.

Da ich einmal einige Centner rohen essigsauen Kalk auf Aceton zu verarbeiten hatte, verband ich den Apparat, in welchem das unreine Produkt im Wasserbade destillirt wurde, mit einem Verdichtungsapparat und rectificirte das noch mit Wasser und Oelen verunreinigte Aceton für sich bei ungefähr 93° C.

Der aus theerartigen Stoffen und dem Hauptbestandtheile des Wassers bestehende Rückstand reagirte stark alkalisch und verbreitete starken Rauch bei Annäherung eines mit Salzsäure befeuchteten Stabes, hatte einen eigenthümlich stechenden Geruch, der stark den Kleidern anhing und nach dem Aussetzen an die Luft einigermassen fischähnlich wurde. Da dieses Verhalten eine Wurtz'sche Base zu verrathen schien, so wurde die Flüssigkeit mit Ueberschuss von Kalk destillirt, das Destillat von Theer und Oelen geschieden, mit Schwefelsäure gesättigt und zur Trockne verdampft. Beim Wiederauflösen in Wasser und Filtriren schieden sich einige Unreinigkeiten ab und das braune Filtrat wurde mit Kali destillirt und die Destillationsprodukte durch Salzsäure in Woulf'sche Flaschen geleitet. Die Säure in der ersten Flasche wurde schnell röthlichbraun und beinahe gesättigt.

Der Process wurde wiederholt, aber mit dem Unterschiede, dass statt Kali Ueberschuss von Kalk und nicht eher Hitze angewendet wurde, bis die Entwicklung eines absorbirbaren Gases beinahe aufgehört hatte, und dann wurde die Temperatur so niedrig als möglich gehalten, um das Uebergehen theerartiger Materien zu verhüten.

Die noch schwach gefärbte Flüssigkeit ward im Wasserbade zur Trockne gedampft, mit etwas kochendem Alkohol digerirt und filtrirt, als sie beinahe kalt war. So blieb viel Salmiak auf dem Filter.

Die zur Trockne verdampfte alkoholische Lösung gab eine geringe Menge eines schwach gefärbten Salzes. Das Ammoniaksalz, in Platindoppelsalz verwandelt und geglüht, gab im Mittel 47,81 p. C. Platin, entsprach also der Zusammensetzung des Salmiaks.

Das alkalische Chlorid aus der alkoholischen Lösung war so gering, dass ich davon Behufs der Reinigung nichts zu opfern wagte; es wurde daher auf einmal in Platinsalz umgewandelt, welches mit Alkohol gewaschen, in siedendem Wasser gelöst und von etwas Unlöslichem abfiltrirt wurde. Beim Erkalten schieden sich schön goldgelbe Krystalle aus, von denen 3,695 Grm. beim Glühen 1,565 Platin hinterliessen. Die Mutterlauge gab noch 2,115 Grm. und dieses hinterliess 0,875 Grm. Platin. Das Methylaminplatinchlorid enthält in 100 Th.:

41,61, gefunden wurde im untersuchten Salze 42,35; 41,37

Die Entstehung des Methylamins bei der trocknen Destillation einer der Substanzen, die bei der Bereitung des Holzgeistes erhalten werden, würde, selbst abgesehen von Hofmann's Versuchen über die Zersetzung des Aethyl- und Methyl-Jodids durch Ammoniak, eine starke Stütze für die Richtigkeit seiner Ableitung sein.

XIV.

Ueber die Darstellung des schwefelsauren Jodchinins in breiten, zu optischen Zwecken brauchbaren Krystallen.

Von

William Bird Herapath.

(Phil. Magaz. Vol. VI, Novbr. 1853, No. 40, p. 346.)

Nach vielen Versuchen über die zweckmässigste Art der Darstellung obiger Verbindung, die Haidinger „Herapathit“ nennt, ist der Verf. dahin gelangt, nach Willkühr